Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1870

239 (8.10.1870) II. Blatt

Visual Library

Badische Landes-Zeitung.

Nr. 239. II. Blatt. Anzeigengebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 5 kr., im Reklamentheil 12 kr. Karlsruhe, Samstag, den 8. Oktober Ausgabe: Täglich (außer Montags). Abonnements-Preis: Vierteljährig: in Karlsruhe 1 fl. 30 kr., durch die Post 1 fl. 38 kr. Vorausbezahlung. 1870.

Vom Kriegsschauplatz.

Chateau-Thierry, 1. Okt. (K.Z.) Der Großherzog von Mecklenburg wird mit einem Heerkörper jetzt gegen Lille marschiren, während der General Vogel v. Falckenstein den Oberbefehl über ein neu gebildetes Heer von 80,000 Mann übernimmt, um damit über Besançon nach Lyon zu marschiren.

Rheims, Ende Sept. (S.M.) Die Aufregung über die deutschen Siege scheint den Franzosen ihr Bischen Vernunft vollends ganz genommen zu haben. Die schönste neue Nachricht, mit der wir vor einigen Tagen beglückt wurden, ist die, daß die Württemberger übergegangen seyen und Paris gegen die Preußen vertheidigen helfen; und alles Dies ist eine »nouvelle bien assurée«.

Versailles, 27. Sept. Aus dem Hauptquartier des Oberkommandos der 3. Armee berichtet der Preuß. Staatsanz. über eine Musterung der Besatzungstruppen des Feldlagers der 3. Armee, die am 26. Morgens vor dem Schloß von Versailles abgehalten wurde. Weiterhin wird bemerkt: „Zwischen der Militärbehörde und der Stadtverwaltung von Versailles ist auf dem Wege gütlicher Verhandlung das vollkommenste Einvernehmen hergestellt. Die Proklamationen, welche die Quartierverhältnisse, die Verproviantirung, die freie Zufuhr der Lebensmittel für die Bürgerschaft ordnen, werden von dem Kommandanten, General-Major v. Voigts-Rhetz, und dem Maire der Stadt, Mr. Rameau, gemeinsam erlassen. Eine Bestimmung wegen der Geldwerthe, deren vollgiltige Anerkennung bei den Einwohnern der besetzten französischen Landestheile Anfangs stets auf einigen Widerspruch stößt, ist in französischer und deutscher Sprache öffentlich bekannt gemacht worden. Die Bürger von Versailles haben die Erlaubniß erhalten, alle Straßen der Umgegend, mit Ausnahme der nach Paris führenden, ohne weitere schriftliche Genehmigung für den einzelnen Fall frei zu passiren; sie sind aufgefordert worden, ihre Märkte nach wie vor abzuhalten und ihre Verkaufsmagazine, deren beim Einrücken der deutschen Soldaten ein größerer Theil geschlossen war, wieder zu öffnen, überhaupt Handel und Wandel im vollsten Umfange wieder aufzunehmen. Anfangs störrig, sind sie jetzt, wo die vortreffliche Haltung der deutschen Armeen sie ermuthigt, den Aufforderungen der Kommandos bereitwillig nachgekommen. Die preußische Kommandantur befindet sich im Hotel de France, Rue Colbert, an der Westseite der Grande Place. Die deutschen Fürsten wohnen im Hotel du Reservoire, Rue du Reservoire, der Verlängerung des westlichen Schloßflügels auf dem Wege nach Trianon."

— Der französische Kommandant in Belfort hat sich wiederholt durch plumpe Lügentelegramme bemerkbar gemacht; seine neueste Leistung lautet: Belfort, 28. Sept, Abends. Der General-Oberkommandant an den Kriegsminister in Tours. Widersprechende Nachrichten über die Bewegungen des Feindes auf dem rechten Rheinufer. Aus Mülhausen wird gemeldet, daß keinerlei Versuch zum Uebergange in Vorbereitung sey. Von 10,000 Württembergern, die an den Donauquellen lagern, scheinen 1200 bereit, über den Rhein zu gehen. Die Landwehr weigert sich, vorzurücken. Tumult in Würzburg, Revolte; gefährliche Krankheiten in der badischen Armee, viele verwundete Deutsche in Straßburg.

(Nachrichten aus Paris.) Ein Pfund Butter kostet 6 Franken, ein Ei 5 Sous. Dagegen kann man ein Pferd für eine Bagatelle wie ½ Franken kaufen. Wie die Pall Mall Gazette schreibt, ist das Volk sehr unzufrieden mit dem Betragen der Fleischer, welche in vielen Fällen ihre Läden geschlossen haben, weil sie die von der Regierung festgesetzten Preise nicht annehmen wollen. Es wird bald gefährlich werden, in Ernährungs-Angelegenheiten mit dem Volke zu spaßen. Man erzählt von einem Kaufmann, der für einen geräucherten Häring 50 Centimes verlangte; der Käufer erhob großen Lärm über diese Erpressung; die Nationalgarde schritt ein, und obgleich der Kaufmann selbst diesem Korps angehörte, ward sein Laden geschlossen und der Häring als corpus delicti an die Thüre genagelt. „Es war diesen Morgen fast unmöglich, sich Fleisch zu verschaffen", fügt der Korrespondent hinzu. Aehnliches erzählt auch der Korrespondent der Morning Post: „Heute (am 28.) begann die beschränkte Fleischvertheilung, 500 Ochsen und 10,000 Schafe. Um 5 Uhr Morgens machte Queue bei Duval, dem großen Fleischer in der Rue Trouchet. Die Nationalgarde mußte die Ordnung aufrecht erhalten, da die Männer sich in der Reihe prügelten und die Frauen in Ohnmacht fielen. Um 7 Uhr Vormittags war nicht ein Bissen Fleisch mehr zu haben. Wir müssen den Himmel bitten, daß keine Hungersnoth entstehe, denn das wäre gleichbedeutend mit Straßenprügelei, welche, durch zahlreiche Spione nach Saint-Cloud gemeldet, dem Kronprinzen von Preußen eine erwünschte Gelegenheit darböte." Nach einem anderen Bericht in der Morning Post zeigen sich keine Privatkutschen mehr in den Pariser Straßen und man kann lange auf den einst so belebten Boulevards umhergehen, ohne einer „fashionablen" Dame zu begegnen. „Die unnützen Mäuler sind längst verschwunden; tiefer Trübsinn hat sich allen Gemüthern bemächtigt; man lärmt nicht mehr wie sonst in den Straßen, und wo die Leute in Gruppen zusammenstehen und sich unterhalten, bemerkt man nicht die lebhafte Gestikulation, welche sonst den Franzosen eigen ist. In den feineren Stadtvierteln sind die Läden geschlossen, diejenigen ausgenommen, in denen man Fleisch, Brod und Gemüse verkauft; auch die vornehmen Cafes sind nicht mehr geöffnet; die gemeineren Weinladen dagegen arbeiten mit Erfolg."

Drahtberichte.

× **Frankfurt a. M.**, 7. Okt. Oesterr. Kreditakt. 241, Staatsbahn 361⅛, Lomb. 163, ital. Rente —, österr. Silberrente 53¾, österr. 1860er Loose 74⅛, Amerik. 95⅛, bad. 4½proz. Oblig. 90½, 4proz. 86½, 5proz. 98½, 4proz. Loose 104, Wechsel auf Wien 94.

×× **Darmstadt**, 7. Okt. Die Darmstädter Zeitung widerlegt die Gerüchte über einen Begnadigungserlaß. 1866 wurde eine Begnadigung erlassen, seitdem wurden auch Strafen für politische Preßvergehen erlassen und Untersuchungen niedergeschlagen, daher fehle ein Gegenstand für einen Begnadigungserlaß wegen solcher Vergehen.

×× **Versailles**, 6. Okt. (Amtlich.) Gestern fanden Patrouillengefechte der gegen die Loire streifenden 4. Kavalleriedivision statt, wobei 1500 Mobilgarden von der 6. Kavalleriedivision aus der Gegend von Montfort vertrieben wurden. Vor Paris am 5. und 6. d. nichts Neues.

×× **Haag**, 7. Okt. Die Meldung der Independance belge, es sey aus Luxemburg Staatsminister Servais eingetroffen, um in Bezug auf die Abtretung Luxemburgs (an wen?) zu unterhandeln, wird für unbegründet erklärt. Die Verhandlungen betreffen die Wiedererstattung einer großen Summe, welche Holland an Luxemburg schuldet.

Wiederholt.

× **Tours**, 7. Okt. Regierungsnachrichten aus Montargis vom 5. d. zufolge hat der Feind Pithiviers geräumt und sich nach Toury (Eure und Loire, Arr. Chartres) zurückgezogen. Ein Posten von 30 Mann mit 180 Kühen soll aufgehoben seyn. Es gibt somit keinen Feind mehr. Im Depart. Loiret und den Arr. Vendome (Loir et Cher) und Chateaudun (Eure et Loire) soll eine Massenaufgebot im Gange seyn. — Nachrichten aus Kolmar vom 5. d. zufolge ist diese Stadt vorübergehend von Abtheilungen Uhlanen mit 2 Geschützen besetzt. Feindliche Truppen, die Mülhausen besetzt hatten, sollen nach Altkirch gezogen seyn.

Straßburg.

Im ganzen wunderbaren Verlaufe des jetzigen Krieges hat keine Siegesnachricht die deutschen Herzen mit solch inniger Freude erfüllt, wie die Kunde von der Einnahme Straßburgs.

So groß der Triumph und Siegesjubel über Sedan und über des Kaisers Gefangennehmung waren, so mächtig das Bewußtseyn des dort Errungenen alle Herzen ergriff, so ist doch die Befriedigung des deutschen Volkes über Straßburg noch tiefer und inniger: überall wird empfunden, daß in der Einnahme Straßburgs nicht blos ein kriegerischer Erfolg, sondern vor Allem ein hochbedeutsames nationales Ergebniß vorliegt.

Die Wiedergewinnung Straßburgs ist im deutschen Volksbewußtseyn das Wahrzeichen der Wiedergeburt Deutschlands, der Auferstehung des Volkes zu nationaler Kraft und Macht. Ebenso wie die Losreißung Straßburgs vom deutschen Reiche durch französische List die Zeit des tiefsten Verfalls unseres Vaterlandes bezeichnet, so ist durch eine wunderbare Fügung Gottes die Wiedervereinigung der alten deutschen Stadt mit dem neu erstehenden Reiche die erste Bethätigung der geeinigten Volkskraft Deutschlands geworden.

Eine Fügung Gottes ist es in Wahrheit; denn Niemand hätte vor wenigen Monaten geahnt, daß wir dahin kommen könnten, Straßburg wieder mit Deutschland zu vereinigen. So schmerzlich die Erinnerung an die frühere Schmach und Beraubung des deutschen Vaterlandes die vaterländischen Herzen immerdar berührte, so galten doch jene Thatsachen u. die darauf gegründeten Verhältnisse als traurige zwar, aber unwiderrufliche Ergebnisse einer früheren Geschichte, nicht als mögliche Anlässe und Fragen einer Politik der Gegenwart. Bei allen nationalen Regungen und Bewegungen der letzten 50 Jahre konnte es doch den eifrigsten deutschen Vaterlandsfreunden auch in den hochfliegendsten Plänen nicht in den Sinn kommen, die Wiedergewinnung von Straßburg, die Wiedervereinigung von Elsaß und Lothringen mit Deutschland in den Bereich ihrer Hoffnungen oder Forderungen zu ziehen."

Der neuen Herausforderung und Bedrohung Deutschlands durch den alten Erbfeind war es vorbehalten, das Bewußtseyn der Jahrhunderte alten Verschuldung Frankreichs im deutschen Volke wieder aufzufrischen; — aber nur ein Siegeslauf von so beispielloser, niederschmetternder Gewalt, nur eine Bewährung der einheitlichen deutschen Macht, wie sie in diesem Feldzuge hervorgetreten, konnten die unerwartete weltgeschichtliche Wandelung der Auffassungen und Verhältnisse zu Wege bringen, daß jene vor Kurzem ungeahnte und unfaßbare Forderung für Deutschland jetzt als ganz naturgemäß, ja als selbstverständlich gilt, daß das deutsche Volk, welches vor wenigen Wochen keinem Fürsten, keinem Staatsmanne eine solche Aufgabe zugemuthet oder zugetraut hätte, jetzt dagegen es nicht verstehen und zulassen würde, daß auf die Erreichung dieses Zieles verzichtet würde.

In dieser großen Wandelung der Gesammtauffassung und Stellung Deutschlands vor Allem tritt die erhabene Bedeutung der Einnahme Straßburgs hervor. So gewichtig die positiven, thatsächlichen Gründe, namentlich die militärischen Gesichtspunkte der nationalen Vertheidigung sind, um derentwillen die Festhaltung des eroberten Landes bis zur Vogesen- und Mosel-Linie geboten erscheint, — in dem Jubel des deutschen Volkes über Straßburg ist doch nicht dies die Hauptsache — die Festfreude entspringt vor Allem dem unmittelbaren Bewußtseyn des Volkes, daß in Straßburg Deutschland sich selber wieder gefunden und eine neue Zeit seiner Geschichte ruhmvoll begonnen hat.

In diesem Sinne enthält die jetzige große Freude zugleich ein ernstes Gelübde: das deutsche Volk, welches die Wiedergewinnung Straßburgs als ein Fest der Wiedererstehung Deutschlands feiert, muß entschlossen seyn, die Grundlage der neu erwachten Kraft, die Einmüthigkeit der Herzen und die Gemeinschaft des nationalen Strebens zu wahren und durch feste politische Einrichtungen zu sichern.

Die Wiedervereinigung Straßburgs und der alten deutschen Gaue mit dem neuerstehenden deutschen Reiche möge nicht blos eine Probe und Bewährung des neu erwachten Geistes, sondern für alle Zeiten ein Unterpfand ächter deutscher Einheit u. nationaler Macht seyn! (Prov.-Korr.)

Deutschland.

* **Karlsruhe**, 7. Okt. Das Gesetzes- u. Verdngs.-Blatt Nr. 66 enthält eine landesherrliche Verordnung vom 6. d., die Aufhebung des Ausfuhrverbots für Hafer und Kleie betr.

Freiburg, 6. Okt. (F.Z.) Nach glaubwürdigen Nachrichten aus dem Oberelsaß sollen dort Brunnenvergiftungen festgestellt seyn, und mehrere deutsche Soldaten und Pferde, welche Wasser aus diesen Brunnen tranken, Symptome der Vergiftung gezeigt haben.

Berlin, 3. Okt. „Ein Heer, eine Vertretung nach Außen, ein Parlament, die norddeutsche Bundesverfassung als Grundlage", über diese Punkte soll vollkommenes Einverständniß mit Süddeutschland erzielt seyn, wie die in der Regel gut unterrichtete Korresp. Stern versichert. Dennoch möchten wir vor allzu großem Vertrauen auf diese und ähnliche Versicherungen warnen; feste Abmachungen dürften schwerlich schon vorliegen — es sey denn, daß unsere Fürsten am Tage des Einzugs in Paris das deutsche Volk mit einem großartigen Verfassungs-Geschenk überraschen wollten.

Berlin, 4. Okt. (Kö.Z.) Für hervorragende Thaten in der Schlacht bei Wörth sind die Feldwebel Bauch und Woyczewski vom 3. niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 50 zu Sekonde-Leutnanten ernannt worden, die erste derartige königliche Auszeichnung in diesem Kriege. Beide hatten, bereits verwundet und nachdem sämmtliche Offiziere todt oder kampfunfähig gemacht, an der Spitze ihrer Kompagnien diese mit besonderem Erfolge weiter ins Gefecht vorgeführt. — Ueber die Münchener Besprechungen liegt als sicherer Anhaltspunkt bis jetzt nur immer noch die bekannte letzte Mittheilung des württembergischen Staats-Anzeigers vor, und was sonst im günstigen oder ungünstigen Sinne darüber verbreitet wird, beruht ersichtlich auf Vermuthung oder Kombination, wird überdies als solche von der Neuen Preuß. Zeitung heute Abend ausdrücklich bezeichnet. Der württ. Staats-Anzeiger hat das Ergebniß der Vorbesprechungen befriedigend genannt, und die Neue Preuß. Ztg. selbst hat die Mittheilung einer ministeriellen Korrespondenz aufgenommen, nach welcher von dem voraussichtlichen Er-

---

⊙ Von der Rench, 2. Okt. (Auch eine Spazierfahrt ins Elsaß.) Es war einer der in den letzten Wochen so häufigen herbstlichen Prachtmorgen, als wir wohlgemuth, reichlich mit rauchsamen Liebesgaben für die wackern Franzosenbändiger beladen, aus unserem stillen Thale gen Straßburg fuhren. Es war Mittwoch, der denkwürdige Tag der Festungsübergabe; ohne Ahnung des großen Ereignisses hatten wir die Heimath verlassen, als ein deutsch beflaggter Omnibus, der damit den Thalbewohnern die freudige Kunde überbrachte, an uns vorüberfuhr, auch für uns der erste Siegesbote wurde. In gehobener Stimmung gings nun an den Rhein, und nach kurzer Besichtigung der Schutthaufen und Trümmer von Kehl, in welches bereits eine rege Einwanderung begonnen hatte, mittelst der Auenheimer Rheinfähre auf deutsch-französischem Gebiete nach Wanzenau. Dort kurze Rast für Mann und Pferd, um noch vor Nacht Bischweiler zu erreichen. Wir saßen, die Liebesgaben einer gründlichen Probe aussetzend, bei einem Glase Bier; das Dorf lag friedlich und beinahe regungslos vor uns. Auf einmal Bewegung in allen Gassen, Hin- und Herrennen, heulende Gesichter, schreiende Weiberstimmen, die gefangene Straßburger Garnison sey auf der Rheinstraße im Anzuge. Das riß uns aus unserer spießbürgerlichen Gemächlichkeit, und bald sollten wir uns von der vollen Wahrheit der Wanzenauer Volksmähre überzeugen. Ja da zogen sie vor unsern erstaunten Blicken vorüber, die Besatzungshelden Straßburgs — eine wahre Musterkarte aller erdenklichen Truppengattungen der grande nation: neben dem trotzig einher stolzirenden Vollblutnigger in bunter Militärmaske der stark beweinte, brüllende Chasseur d'Afrique, mit lauerndem Kabylengesichte der Turko — die Kriegshyäne — schuhlos, zuweilen barfuß mit zerrissener Uniform, der ohne Unterlaß Uhrich verfluchende Zuave, mit Brodstücken schwer beladen, um den Wohlstand Straßburgs recht deutlich zu machen, zehnjährige uniformirte Kerlchen — enfants de troupe — an der Hand führend, Seesoldaten, die Hände in der weiten Hosentasche, kurz ein Durcheinander von uniformirten menschlichen Wesen und seltsamen Kehlenlauten, daß uns Sehen und Hören verging. Das an der Straße liegende Wirthshaus war im Augenblick erstürmt; wie ein dicht zusammenhängender Bienenschwarm gings aus und ein; hohe Kübel voll Wein wurden erkämpft und mit unglaublicher Schnelligkeit geleert, nebenan der ruhige preußische Landwehrmann, das Gewehr bei Schulter dem seltenen Schauspiele ruhig zusehend. Zwei Stunden lang hatten wir bereits die Menschensäule sich an uns vorüberwälzen sehen u. immer nicht wollte sie zum Abschlusse kommen. Es hatte sechs Uhr geschlagen, und das erinnerte uns an das eigene Fortkommen. Nach kurzem Erwägen wurde der Beschluß reif, im Vertrauen auf unsere kräftigen Schimmel, einer soliden Chaise und vertrautem Kutscher in den Menschenknäul hinein zu fahren, und bald waren wir mitten drinn, umringt und umkreist von großentheils betrunkenen menschlichen Bestien, welche eine Handvoll Landwehrmänner führte, deren Bayonnetspitzen alle 10 Minuten aus dem Haufen hervorragten. Die grande nation präsentirte sich in einem schrecklichen, überwältigend traurigen Zustande der Verwilderung und Demoralisation, der jede Menschenwürde abhanden gekommen schien. Es währte nicht lange, so war unsere Chaise der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit, und um's Umsehen war sie sofort mit Sturm eingenommen und so reichlich als möglich besetzt, freilich von lauter angeblich Verwundeten, deren Blessuren jedoch eher im Kopfe, als in den Beinen zu stecken schienen. Wir bequemten uns so gut es ging und kamen im Schritte langsam vorwärts. Die Nacht hatte sich unterdessen allmählig über die bunte, wüste Szene gesenkt, und mit ihr gestaltete sich unsere Lage immer kritischer; alle Augenblicke Hemmungen und Hindernisse, der tolle Lärm um uns herum entsetzlicher als je. Unsere Revolver wurden in Bereitschaft gehalten. Schon lag ein Kabyle wie eine Kröte, sich krampfhaft festklammernd, das grinsende Gesicht über unsern Häuptern, auf dem zurückgeschlagenen Chaisendache; bald lag ein zweiter, dann dritter Mahommed neben ihm. Alle sprachlichen und handgreiflichen Demonstrationen gingen ohne sichtlichen Eindruck an ihnen vorüber; sie lagen fest wie angenagelt. Unsere Köpfe waren ihnen dargeboten, es fehlte nur noch das Abschneiden, wozu sie indessen keine Neigung zeigten. Aber es war immer noch nicht schlimm genug. Die beiden Wagentritte waren bisher frei geblieben, auch sie sollten bald ihre Gäste finden, und so waren wir Zwei buchstäblich in der eigenen Chaise von neun Erbfeinden des deutschen Reichs in Belagerungs- und Kriegszustand versetzt. Umsonst spähten wir nach den in der Finsterniß der Nacht untergetauchten Bayonnetspitzen der Landwehr. Unser Hilferuf nach den wenigen vorbeireitenden Dragonern verhallte in dem Toben und Tosen der Transportschaaren. Selbsthilfe war das einzig Mögliche. Die Chaise krachte in allen Fugen, als ein schwer betrunkener, unverschämter Zuave den schon besetzten linken Wagentritt für sich eroberte. Der Wagen drohte zu Schanden zu gehen; dem mußte durch ein Gewaltstreich abgeholfen werden. Ein Stoß in die Rippen des Franzmanns genügte, um ihn hart an dem Wagen zu Boden zu strecken. Der verhängnißvollste Augenblick war an uns herangetreten. Sollte er verletzt worden seyn, war unser erster schrecklicher Gedanke. Ein gnädiges Schicksal hat uns diesen Kelch erspart. Wie ein wüthender Mehlsack erhob sich der bestaubte Preußenfresser, entledigte sich einer erheblichen Anzahl Bougres de Prussiens und rannte rasend dem Wagen nach, um den Pferden in die Zügel zu fallen. Aber der brave Hans, unser vortrefflicher Kutscher, begriff sofort die Schwere des Augenblickes, griff strammer in die Zügel, haute mit wuchtigen Schlägen auf die Pferde, und fort ging's in scharfem Trabe, die Menschenmenge vor sich auseinander stiebend, aus dem Bereiche der Gefahr. Für diesmal waren wir gerettet. Unser Wagen hatte sich zugleich zweier Turkos entledigt, welche durch die Wagenstöße vom Dache gefallen waren. Zudem hatten wir endlich Hurlisheim erreicht, in welchem ein Seitenweg rechts nach Bischweiler einbiegt. Unsere Okkupationsmannschaft wurde mit der bevorstehenden schmerzlichen Scheidung bekannt gemacht und das schleunige Verlassen des Wagens verdeutlicht, was nach einigem Zögern und unter manchen schweren Flüchen ohne alle weitere Abschiedszeremonien ins Werk gesetzt wurde; nur der gute Mahommed konnte auch mit der handgreiflichsten Zeichensprache nicht von dem bevorstehenden Auseinandergehen unserer Schicksalswege verständigt werden; er blieb eben unser Gast auf dem Jube, — aber nicht lange: denn beim Einbiegen in die Seitenstraße hatte ihn ein Offizier erspäht, ohne lange Anrede sehr unhöflich an den Beinen vom Wagen herabgerissen und weidlich mit blankem Säbel durchgewalkt. Der arme Mahommed wird ohne Zweifel sich die deutsche Sprache aneignen, um den deutschen Hieben in Zukunft aus dem Wege zu gehen. Bald hatten wir Bischweiler erreicht; zwei Stunden, die längsten und fürchterlichsten unseres Lebens, lagen hinter uns.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

gebnisse Jedermann, mit Ausnahme der verkappten Republikaner Deutschlands, wie sich die Mittheilung ausdrückte, zufriedengestellt seyn werde. Hält man diese beiden Erklärungen zusammen, so ergibt sich, daß ein günstiger Verlauf auf beiden Seiten erwartet wird. Darauf wird man vorerst auch hoffen dürfen. Es liegt auch auf der Hand, und die politische Korrespondenz der preuß. Jahrbücher im Oktoberheft wird es eingehend nachweisen, daß die Südstaaten niemals wieder unter für sie so vortheilhaften Bedingungen wie jetzt ihren Anschluß bewirken können. Der Bund wird aus dem gegenwärtigen Kriege mächtig gestärkt hervorgehen. Der Eintritt Badens und Hessen-Darmstadts kann in jedem Augenblicke, der beiden Theilen zeitgemäß erscheint, stattfinden. Bayern und Württemberg würden daher durch längeres Zögern ihre Lage augenscheinlich nicht vortheilhafter gestalten. Das von dem württ. Staats-Anzeiger, so wie von hiesigen ministeriellen Korrespondenzen als befriedigend in Aussicht gestellte schließliche Ergebniß kann daher nicht überraschen, entspricht vielmehr der allgemeinen Lage. — Ich glaube, genau unterrichtet zu seyn, wenn ich Ihnen in Betreff der Sachlage wegen des **Beitritts Bayerns** Folgendes mittheile: Es ist zwischen dem norddeutschen Bunde und Bayern ein Vertrag bis jetzt nicht abgeschlossen worden, weder endgiltig, noch mit Vorbehalt der Genehmigung. Namentlich ist es ein Irrthum, wenn behauptet wird, der Staatsminister und Bundeskanzleramts-Präsident Delbrück sey zum Zwecke des Abschlusses eines solchen Vertrages oder von Punktationen über einen solchen nach Bayern gegangen und diese seine Mission sey gelungen oder sey gescheitert. Weder dieses, noch jenes ist richtig, aus dem einfachen Grunde, weil er eine solche Mission überhaupt gar nicht gehabt hat. Allerdings hat Se. Maj. der König von Bayern in Uebereinstimmung mit seinem Volke die Absicht kundgethan, der Trennung zwischen Nord- und Süddeutschland ein Ende zu machen, und die Worte des Königs haben in ganz Deutschland ein freudiges Echo gefunden. Dies und die Entschlossenheit des Königs, welche nicht Halt machen wird vor dem Veto der Klerikal-Patrioten, verbürgen die Ausführung dieser Absicht. Zunächst handelt es sich aber um die Modalitäten derselben. Für den norddeutschen Bund ist der einzuhaltende Weg durch den s. Z. unter dem Beifalle Süddeutschlands aufgenommenen Artikel 79 der Verfassung vorgeschrieben. Derjenige deutsche Staat, welcher sich anzuschließen wünscht, hat seine Anträge bei dem Bundespräsidium zu stellen, das Bundespräsidium unterhandelt mit ihm über die Modalitäten des Beitrittes, transitorische Bestimmungen u. dgl.; und dann erfolgt, wenn eine Vereinbarung zu Stande gekommen, die Vorlage an die legislativen Faktoren des Bundes. Auf Befehl des Königs Ludwig II. hat nun die bayerische Regierung den Wunsch zu erkennen gegeben, sich über den Wunsch zu informiren; u. die Bundesgewalt ist diesem Wunsche entgegengekommen, indem sie zu diesem Zwecke den Vorsitzenden des Bundeskanzler-Amtes nach München delegirte. Die Verhandlungen, welche derselbe dort mit dem bayerischen Minister-Präsidenten Grafen Bray gepflogen, haben diesem Zwecke auf das Vollständigste entsprochen. Das Detail derselben entzieht sich bis jetzt noch der Oeffentlichkeit. Die bayerische Regierung ist auf das Vollständigste informirt u. wird alsbald ihre Anträge bei dem Präsidium des norddeutschen Bundes stellen oder hat es schon gethan. Irgend eine Entschließung des letzteren ist noch nicht ergangen und hat der Natur der Sache nach noch nicht ergehen können. Es ist indessen wohl anzunehmen, daß die Bundesgewalt gleich sehr davon entfernt ist, sowohl einer Seits sich auch nur die leiseste Einwirkung auf die Entschließungen Bayerns (geschweige denn einen Druck) zu gestatten, als auch anderer Seits auf Abmachungen einzugehen, wodurch die Institution des norddeutschen Bundes, welche sich bis jetzt, und namentlich neuerdings in den Stunden der Gefahr und der Krisis, so trefflich bewährt hat, in ihrem Wesen gefährdet würde.

× **Berlin**, 6. Okt. Der Staatsanzeiger veröffentlicht ein Rundschreiben des Grafen **Bismarck** an die Gesandtschaften des Norddeutschen Bundes vom 1. d. In derselben heißt es: Die Abtheilung der französischen Regierung in Tours habe bekannt gemacht, daß Graf Bismarck Jules Favre erklärt habe, Frankreich müsse auf den Stand einer zweiten Macht zurückgeführt werden. Wenn auch eine solche Aeußerung nur auf eine Wirkung in den Kreisen berechnet sey, welche weder die Sprache internationaler Verhandlung, noch die Geographie Frankreichs kennen, so veranlasse den Bundeskanzler doch der Umstand, daß jene amtliche Bekanntmachung die Unterschrift der Herren Cremieux, Glais-Bizoin und Fourichon trage und daß diese Herren der jetzigen Regierung eines großen europäischen Reiches angehören, zu dem Ersuchen, daß die Gesandten dieselbe einer Beleuchtung in ihren geschäftlichen Besprechungen unterziehen. Die Unterredungen mit Jules Favre seyen überhaupt nicht bis zur geschäftlichen Behandlung der Friedensbedingungen gediehen, nur auf den Wunsch Jules Favre's habe der Bundeskanzler die in dem Rundschreiben vom 16. Sept. niedergelegten Gedanken mitgetheilt. Die Abtretung von Straßburg und Metz mit territorialem Zusammenhang sey eine Verminderung, welche in Flächeninhalt der Vermehrung um Savoyen und Nizza gleich komme, an Seelenzahl diese nur um 3/4 Million übertreffe. Eine solche Verminderung ändere nichts in der Bedeutung Frankreichs, wie der orientalische und der italienische Krieg gezeigt.

✠ **Stuttgart**, 5. Okt. Eine unter dem Vorsitze des Oberbürgermeisters v. Sick abgehaltene Versammlung hiesiger Einwohner gründete gestern Abend einen Zweigverein der **allgemeinen deutschen Invalidenstiftung**, welche von dem Kronprinzen von Preußen durch dessen Aufruf vom 6. September in Anregung gebracht wurde. Als ein erfreulicher Umschwung der Ansichten ist die Einmüthigkeit zu bezeichnen, welche in der Versammlung darüber herrschte, daß für unsere Krieger, welche in treuer Waffenbrüderschaft miteinander bluteten in den schweren Kämpfen, die uns das Jahr 1870 brachte, auch eine gemeinsame Unterstützungskasse gegründet werde, obwohl mehr als ein ausgesprochener seitheriger Demokrat anwesend war. Dem sofort gewählten, aus 11 Mitgliedern bestehenden geschäftsführenden Ausschuß wurde das Recht, sich durch Beiwahlen beliebig zu verstärken, zuerkannt und zur ersten Aufgabe die sofortige Einleitung zu Sammlungen für den allgemeinen deutschen Invalidenfond gestellt; außerdem soll derselbe sich einerseits mit dem Zentralkomite in Berlin, anderer Seits mit der unter dem Protektorate unseres Königs stehenden, im Jahr 1866 gegründeten württembergischen Invalidenstiftung ins Einvernehmen setzen. Letztere verfügt über einen so bedeutenden Fond, daß sie dessen Ertrag nicht vollständig aufbraucht, so daß eine Ueberweisung ihrer jährlichen Ueberschüsse auf die allgemeine deutsche Invalidenstiftung nahe gelegt ist.

v. **München**, 4. Okt. Eine Angelegenheit, die in den wissenschaftlichen und politischen Kreisen das unangenehmste Aufsehen erregt, ist die Frage der **Würzburger Bischofswahl**. An der dortigen Universität befinden sich nämlich zwei Lehrer, die beide im Collegium Germanicum zu Rom erzogen wurden und mit der Klugheit der Jesuiten auch all' jenen staatsgefährlichen Ultramontanismus erworben haben, der bereits so viel Unheil über Bayern brachte. Sie können sich denken, mit welchem Unwillen man demnach die Kunde aufnahm, daß der eine dieser Herren, Professor Hergenröther, zum Bischof von Würzburg bestimmt sey. Von ihm rührt die Entgegnung wider das ausgezeichnete Buch von Döllinger (Janus) her, das den Jesuiten so lange ein Dorn im Auge war und das ein deutscher Gelehrter mit Freuden begrüßen sollte, statt es zu verläugnen. Noch ehe das Gerücht von dieser Kandidatur vollkommen verstummt war, tauchte ein zweites auf, das den Kollegen des Genannten, den Professor Hettinger, als Kandidaten nannte. Wenn dieser sich auch weniger demonstrativ erwiesen hatte, so ist er doch ganz desselben Geistes Kind und dadurch vielleicht noch gefährlicher, daß er die Maske jenes frommen Liberalismus handhabt, durch welche Regierungen und kurzsichtige Leute am leichtesten geködert werden. Wenn das Ministerium nach den Erfahrungen, die es mit dem „würdigen" (und doch so unwürdigen) Bischof von Regensburg, mit dem Jesuitenzögling Senestrey, gemacht hat, sich abermals verleiten läßt, einen Römling zu wählen, dann zeigt es einfach, daß man durch Schaden nicht klug wird; die gebildeten Katholiken aber sind es müde, den Schaden mit ihm zu theilen. Hoffentlich werden diese Erwägungen rechtzeitig ausreichen, um einen der Gegenwart so wenig ziemenden Entschluß bei Seite zu räumen.

Straßburg, 2. Okt. (F.Z.) Am 20. Sept. erschien dahier plötzlich, Allen unerwartet, der von der Republik ernannte Präfekt des Niederrheins, Edmond **Valentin**, in der belagerten Stadt. 1848 Repräsentant Straßburgs, hatte derselbe sich mit Ledru Rollin nach England gewandt, wo er 18 Jahre lang an der Artillerieschule zu Woolwich wirkte. Als er seine Ernennung von der provisorischen Regierung erhalten, begab er sich alsbald in das deutsche Lager vor Straßburg. Er lebte mehrere Tage als Bauer verkleidet zu Schiltigheim. Stets in Gefahr, als Spion ergriffen und erschossen zu werden, wußte er sich doch Kenntniß von der Stellung der preußischen Posten zu verschaffen, und so schwang er sich am 20. zur Mittagszeit mit einem kühnen Sprung in einen der Festungsgräben, von dem sich der Posten etwas entfernt hatte. Alsbald richteten sich auf ihn die Gewehre der Franzosen, wie der Preußen, doch ebenso guter Taucher, wie Schwimmer, gelang es ihm, allen Kugeln zu entgehen. Meist unter dem Wasser schwimmend, kam er glücklich bis zum Judenthor, wo er, aus der Tiefe auftauchend, der erstaunten Wache ein „Arretirt mich!" zurief. Dieser Gefallen ward ihm gethan. Zum Kommandanten geführt, stellte er sich demselben als Präfekt vor und löste die aufsteigenden Zweifel des Generals sofort durch sein Ernennungsdekret, das er aus dem Futter seines Aermels schnitt. Uhrich erkannte den heldenmüthigen Mann denn auch ohne weiteres Bedenken an und verkündete, indem er die Funktionen des Herrn Börsch für erloschen erklärte, durch Anschlag an den Straßenecken die Ankunft des neuen Präfekten.

Straßburg, 5. Okt. (H.Z.) Gen. v. **Werder** hat am 4. d. den Straßburger Armen 50 Ochsen geschenkt und heute mit Vertheilung der in den bombenfesten Kellern des Präfekturgebäudes aufgefundenen Vorräthen begonnen; zunächst sind 800 Säcke Reis den Bedürftigen überliefert worden.

Oesterreich.

× **Pest**, 6. Okt. Fürst **Karageorgevich** und die Mitangeklagten Stankovich und Triefkowich wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Ausland.

Paris, 22. Sept. (Daily News.) Ich glaube, die Franzosen können nun einmal nicht ohne Prozessionen, Bouquets und großartige Phrasen existiren. Es ist der Vorschlag gemacht worden, durch Nationalsubskription eine Ehrenmuskete für Denjenigen, welcher den König von Preußen erschießen wird, aufzubringen. 2000 Subskribenten haben sich schon, jeder mit 1 Sou, unterschrieben. Es ist unterhaltend, zu beobachten, wie sich hier alle Welt gewissermaßen das Wort gegeben hat, den Glauben hervorzurufen, daß die französische Nation niemals den Krieg gewünscht habe. Wenn man sie hört, sollte man glauben, der Rhein sey niemals die natürliche Grenze Frankreichs genannt worden, und Badinguet, wie sie den gewesenen Kaiser nennen, habe den Krieg gegen den Willen der Armee, der Bürger und der Bauern unternommen. Der arme, alte Badinguet hat schon genug zu verantworten; aber selbst verständige Franzosen haben sich eingeredet, daß er und nur er für den Krieg verantwortlich sey. Er wird hier auf's Höchste verabscheut. Wenn ich mitunter irgend einem Gallier den Gedanken eingebe, der Kaiser könne doch möglicherweise eines Tages nach Paris zurückkehren, so läßt besagter Gallier alsofort seine Augen hin- und herrollen, ballt die Fäuste und schwört, er selbst werde Badinguet erschießen, wenn dieser je sich in Paris sehen lasse. — Ein Amerikaner, der thätigen Antheil an der Vertheidigung von Richmond genommen, hat mich soeben besucht. Er glaubt nicht, daß die Stadt lange aushalten werde und spottet über die Art, wie man dieselbe vertheidigt. Ich halte meine Meinung zurück, bis ich die Pariser im Feuer gesehen haben werde. Freilich, sie sind zu verschwenderisch mit ihren Betheuerungen. Die Zeitungen enthalten Listen von Bürgern, welche schwören, lieber sterben, als die Stadt übergeben zu wollen. Wenn der Bürger auf die Walle geht, umarmt er sein Weib vor allem Volk und nimmt eine martialisch gespreizte Haltung an, nicht anders, als sey er ein wahrer Curtius auf dem Wege zum Abgrund. Jules fällt allstündlich Jacques um den Hals und spricht von dem Altar des Vaterlandes, auf den er zu steigen beabsichtige. Jedes Mädchen, das vorübertrippelt, dünkt sich eine Jungfrau von Saragossa. Und doch haben wir noch keine Leiden ausgestanden, es sey denn, daß unsere Fische ein wenig abgestanden schmecken und daß wir auf knappe Milchrationen gesetzt sind. Die Nationalgarden auf den Wällen, höre ich, murren sehr, weil sie die Nacht im Freien zubringen müssen. Die einzigen Leute, auf die man zählen kann, sind, glaube ich, die Arbeiter der äußeren Faubourgs und ein Theil der Mobilgarden aus der Provinz. Diese wollen wirklich fechten. Auch einige Bataillone der Nationalgarden werden fechten, aber dem größeren Theile derselben möchte ich selbst hinter Erdwerken nicht trauen. „Denkt daran", ruft ihnen der Figaro heute zu, „daß Ihr Weiber u. Kinder habt; seyd nicht zu waghalsig." Ich denke, dieser Rath war kaum erforderlich. Auf die regulaten Truppen ist kein Verlaß, und es ist nicht vom Uebel, daß 20,000 Seeleute in den Forts die Kanonen bedienen sollen.

Florenz, 5. Okt. (W.D.) Die **römischen Wahlen** finden am 10. d. statt, das **Parlament** wird auf Mitte November einberufen, und zwar hierher. Der **Kronprinz** u. die **Kronprinzessin** werden der Entgegennahme des Ergebnisses der Volksabstimmung beiwohnen. Der Gemeinderath hat die Syndici aller größeren Städte hiezu eingeladen.

Aus **Rom** theilt der Korrespondent des Daily Telegraph einiges Nähere über die der **Besetzung** durch die italienischen Truppen vorhergegangenen Ereignisse mit. Es war, wie dieser Gewährsmann versichert, am Tage nach Erklärung der Republik in Paris, da telegraphirte Msgr. Chigi von dort an Kardinal Antonelli, er habe Grund zu der Annahme, daß das Florentiner Kabinet durch die öffentliche Meinung gedrängt werden dürfte, sich um jeden Preis Roms zu bemächtigen. Da von der französischen Republik keine Unterstützung zu hoffen war, so blieb Nichts übrig, als es mit den beiden katholischen Mächten Oesterreich und Bayern und mit den beiden protestantischen England und Preußen zu versuchen. Antonelli rechnete weder auf die katholischen Staaten, noch auf das protestantische England. Dagegen hielt er den Zeitpunkt zu einem Versuche mit Preußen um so mehr geeignet, als man ihm mitgetheilt hatte, man sey in Berlin nicht sonderlich auf Italien zu sprechen. Abgesehen von sonstigen Veranlassungen, wo sich das Florentiner Kabinet kompromittirt hatte (geheimer Vertrag und Mission Minghetti's nach London und Wien), war Kardinal Antonelli, wie es hieß, in der Lage, dem Grafen Bismarck unwiderlegliche Beweise dafür zu bringen, daß Prinz Napoleon das Ansuchen in Florenz gestellt, man möge ein kleines Korps von 10,000 Mann entsenden, um die Garnison eines der Forts um Paris zu bilden, damit eine Lage entstehe, die den europäischen Krieg zur Folge haben würde. Es gelang indessen durch die Thatkraft Sella's und Lanza's, die Intriguen des Prinzen, so wie des Barons Malaret zu Nichte zu machen. Dazwischen war dann die Proklamirung der Republik gefallen und mit all diesen Verhandlungen war es nun zu Ende. Graf Brassier de Saint Simon, der preußische Gesandte in Florenz, der den Gang der Ereignisse aufmerksam verfolgt hatte, konnte endlich seinen Chef, den Grafen Bismarck, über Frankreichs Anschläge beruhigen und die Versicherung mittheilen, Italien werde unter keinen Umständen gegen Preußen das Schwert ziehen, wofern König Wilhelm der Lösung der römischen Frage kein Hinderniß in den Weg lege. Die Versicherungen des Grafen Bismarck in Betreff dieser Angelegenheit waren frank und offen: Preußen und Deutschland, erklärte er mit Bestimmtheit, würden nicht weiter sich in die römische Frage mischen, als daß sie es dem Könige von Italien an's Herz legten, den Papst in eine solche Lage zu versetzen, wo er frei und unabhängig seine geistliche Autorität über die katholische Welt ausüben könne. So weit war die Sache gediehen, und Graf Bismarck war angelegentlich über die Sache besorgt, daß er am 6. Sept. in der Nacht seine Antwort auf die Anfrage der italienischen Regierung telegraphisch dem preußischen Gesandten in Florenz übermittelte. Von dieser befriedigenden Lösung wußte Kardinal Antonelli indessen noch nichts, und unter dem Eindruck der Ueberzeugung, daß König Wilhelm helfen werde, vermochte er den Papst einen Brief zu schreiben. Dieser Brief nun wurde in aller Eile einem Monsignore an den Bischof von Paderborn, Dr. Martin, der mit dem Befehl an den letztern, augenblicklich damit in das Hauptq des Königs in der Nähe von Sedan zu eilen. Der Brief seiner keit war französisch geschrieben, in den demüthigsten Ausdrücken und ersuchte den König, die italienischen Truppen von Uebersch der Grenze und von dem Einzuge in Rom abzuhalten. Die wort des Königs war vom Hauptquartier in Sedan datirt u klärte die Unmöglichkeit in dieser Sache einzugreifen. Im Weiter merkte König Wilhelm: „Ich stehe auf dem besten Fuße mit m Bruder, dem König von Italien, und ich konnte die zwischen D land und Italien bestehenden guten Beziehungen nicht wohl ge um eines politischen Interesses willen, das nicht in so innigem sammenhang mit den Interessen Preußens steht, als Ew. Heiligk denken scheint." So weit der Korrespondent des Daily Telegraph. Wesentlichen damit übereinstimmend ist eine Mittheilung, welch Gazzetta d'Italia von ihrem Korrespondenten aus Rom zugeht. selbe lautet: „Es gelang mir gestern, mich in den Besitz des Schr zu setzen, mit welchem König Wilhelm von Preußen Pius IX. auf Ansuchen um eine Intervention antwortete. Fragen Sie mich nicht welche Art mir eine Abschrift dieses Briefes in die Hände kam. H Rom ist Alles seltsam, und das ist auch eine jener wunderlichen schichten. Sie werden forschen, welchen Karakter der Authentizität haupt dieses königliche Schreiben habe; ich meinerseits halte es für weil die Person, welche mir eine Kopie desselben einhändigte, kein resse hätte, mich hinter's Licht zu führen. Es ist eine Person, die den Kanzleien und bei den päpstlichen Ministern herumkommt; es ist Person, die eine gute Spürnase hat und begreift, daß die weltliche schaft des Papstthums todt und begraben ist; es ist endlich eine P welche die neue Aera mit Freuden begrüßt. Und dann, ich wiederh nochmals, hier in Rom ist Alles seltsam. Doch folgendermaßen das Schreiben: Hauptquartier der deutschen Armee bei Rheims, 8. tember 1870. Heiligster Vater! Der Herr Bischof von Paderborn mir das Schreiben übergeben, mit welchem mir Eure Heiligkeit beh geben, Grund zu der Vermuthung zu haben, es könnte Se. Majestät König von Italien vielleicht eine Armee in die päpstlichen Staaten nach Rom einmarschiren lassen. Eure Heiligkeit verlangen von mir solle Se. Majestät den König von Italien an der Ausführung Vorhabens verhindern und verlangen weiter eine bewaffnete Interve meiner Truppen, um im Nothfalle Eurer Heiligkeit beizustehen. Ich dauere wahrhaftig, daß die von mir und meiner Regierung angenom Politik mir ganz absolut jede Intervention in einer solchen Frage möglich macht. Ich stehe andererseits zu meinem Bruder, dem K von Italien, in den besten Verhältnissen und könnte die guten Bezie gen, die zwischen Deutschland und Italien bestehen, nicht eines politi Interesses wegen gefährden, das, wie Euere Heiligkeit zu ignoriren sc mit den Interessen Preußens in keinerlei Weise vereinbarlich ist. zweifle weiter nicht, daß Se. Majestät der König von Italien und Regierung, wenn es nöthig wäre, in Euerer Heiligkeit Staaten e rücken, um die Ausschreitungen der revolutionären Partei Europas ni zuhalten, Eurer Heiligkeit jene Garantien geben wollen, welche die Ausübung jener geistlichen Autorität sichern, die Euere Heiligkeit im teresse der Kirche ausüben muß, als deren Haupt Sie anerkannt wer Mit dem größten Verlangen, es möchten der Friede und die Ord in jedem Theile Europas wieder gänzlich hergestellt werden, bitte ich Heiligkeit, mir zu glauben, daß ich bin Ihr aufrichtiger Freund Wil Das Original dieses Schreibens ist in französischer Sprache, und ich dasselbe nach der mir vorgelegenen Abschrift übersetzt." Wie man stimmen mit Ausnahme des Ortes, von dem das Schreiben des K von Preußen datirt ist, die Angaben des englischen und italienischen K spondenten ganz genau.

St. Petersburg, 3. Okt. (Pr.) Die Umwandlung der **Don'sch Kosaken** aus unregelmäßigen in regelmäßige Truppen hat begon obgleich die Kosaken selbst mit der Veränderung unzufrieden sind. sollen vom nächsten Jahre an 60,000 Mann für einen dreijährigen D stellen, und diese Truppe wird nunmehr eingestellt.

Volkswirthschaft.

(Herbstbericht.) □ **Gernsbach**, 4. Okt. Bereits wird in einigen meinden **geherbstet**. Das Erträgniß ist im Allgemeinen ergiebig, einigen Orten des Amtsbezirks sehr günstig in Güte, wie in Menge.

Verschiedenes.

□ **Karlsruhe**, 7. Okt. (**Verwundete** und **Kranke**.) Abg 1 Off. u. 3 Sold., Zugang: Verw. 2 Off. u. 1 Sold., Verbleib: Ve 22 Off. u. 452 Sold., Kr. 3 Off. u. 241 Sold., zus. 25 Off. u. Sold. In Privathäusern und Gasthöfen befinden sich hiervon 13 Off. 53 Sold.

* **Karlsruhe**, 8. Okt. Vorläufiges **Wochenrepertoire** großh. Hoftheaters: Sonntag: Don Juan, Dienstag: Medea, Donn tag: König Heinrich der Vierte, Freitag: Norma, Sonntag: Martha.

Drahtberichte.

⨯⨯ **Königsberg**, 7. Okt. Ein Gouvernementsbefehl des Gener v. Falkenstein besagt: das Verbot der **Versammlungen** der soz demokratischen Partei ist aufgehoben. Ich erwarte aber, daß die üb wachenden Polizeibehörden mir solche Personen anzeigen werden, we durch offene Kundgebungen Frankreich in dem Widerstand gegen Deut lands Friedensbedingungen ermuthigen, also des Feindes Kriegfüh dienen, um solche Personen während des Kriegszustandes unschädl machen zu können.

⨯⨯ **Berlin**, 7. Okt. Die Kreuzzeitung vernimmt, es sey von E berufung des **Reichstages** im November die Rede.

Redakteur: C. **Macklot**.

(**Bitte um Auskunft.**) Wo befindet sich derzeit unser Freund, H **Müller**, früher Lehrer dahier, der bei Ausbruch des Krieges als La wehrmann gegen den Feind gerufen wurde? Einige Freunde in Gernsb

(Vom Büchertisch: Wacht am Rhein! Illustrirte Berichte vom Kriegsschau platz in Deutschland und Frankreich. 12 Nummern 1 fl. 48 kr. rhein.) Di Unternehmen bringt in ansprechender Darstellung eine Zusammenfassung Vorgänge auf dem Kriegstheater, macht den Leser durch Bild und Wort den hervortretenden Persönlichkeiten im Felde oder in Kabineten näher kannt und führt in die wichtigen Geheimnisse der Heereseinrichtungen u. Bewaffnung der kämpfenden Theile ein. Ein von Monat zu Monat fortg führter Kriegskalender ergänzt den Ueberblick und eine kleine Kronik bi meist kurze Züge aus bewegter Zeit.

Zu beziehen durch die Macklot'sche Buchhandlung in Karlsruhe.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Centralstation Karlsruhe

4. Okt.	Barometer.	Thermom.	Feuchtgkt. in Pr.	Wind.	Himmel.	Witterung.
Morg. 7 U.	28″ 2,4‴	+ 3,6	0,95	NO	klar	heiter, frisch
Mitt. 2 „	28″ 2,0‴	+14,9	0,47	„	„	„ warm
Nachts 9 „	28″ 1,4‴	+ 6,8	0,94	„	„	kühl.
5. Okt.						
Morg. 7 U.	28″ 1,4‴	+ 2,4	0,95	O	„	Nebel, frisch
Mitt. 2 „	28″ 0,5‴	+13,2	0,57	WSW	„	heiter, warm
Nachts 9 „	27″ 11,9‴	+ 6,4	0,97	SW	„	kühl.

Getraut.

Karlsruhe. 1. Okt. Haid, O. H., Schlosser, m. Emilie Rupp; Büchele, Em Schlosser, m. Sof. Kath. Mäder; Nagel, Phil., jg., Feilenhauer, m. Emil Appenzeller; Wägner, H. G., von Dallgow, Flaschner in Aglasterhausen m. Auguste Sold von da.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Sonntag, 9. Okt. 80. A.V. **Don Juan.** Große Oper in 2 Akten von Mozart. Donna Anna: Frl. **Schneider** a 1. Debut. Anfang 6½ Uhr. — Dienstag, 11. Okt. 81. A.V. **Medea.** Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer. Anfang 6 Uhr.

*) Der Text der Gesänge ist in der Macklot'schen Buchhandlung u. Abends an der Kasse zu 12 kr. zu haben.

Druck und Verlag von C. Macklot, Waldstraße Nr. 10.